









W e l c h e s <sup>Wup</sup>  
R e c h t z u r e f o r m i r e n  
h a t t e  
L u t h e r  
u n d w e l c h e s R e c h t  
h a b e n



Die jetzigen Gottesgelehrten  
gezeigt von

Daniel Heinrich Purgold

weil. Prediger zu Parchen und Verfasser des Resultats  
meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens  
über die Religion Jesu.



MARTIN LUTHER  
Geb. d. 30 NOV. 1484, gest. d. 18 Febr. 1546.

*J. C. F. Schickel Sr.*

Neue Ausgabe

Magdeburg 1792  
bei Johann Adam Creutz.



3049



91719



Es ist ein Streit in der protestantischen Kirche. Einige Gottesgelehrte meinen Sätze in unserm System zu finden, die nicht biblisch sind und wollen unsere Kirche davon gereinigt wissen: andere behaupten die Schriftmäßigkeit unsers ganzen Systems, und verteidigen sie mit vieler Hefigkeit. Die Anhänger der römischen Kirche machen uns daher einen Vorwurf, den sie vor unwiderleglich halten. Hat Luther, sagen sie, Recht gehabt zu reformiren: so haben es eure neuere Theologen auch. Diese sind auch Doktoren der Theologie wie Luther, und haben nach eurem eigenen Geständniß mehr Kenntniß der morgenländischen Sprache und mehr Hülfsmittel der Auslegungskunst, als Luther gehabt hat. Warum verdammet ihr denn diese Männer? Ihr verdammet sie wirklich, und zwar aus den wichtigsten Gründen. Ihr müßet also auch Luther und dessen so hoch gepriesene Reformation als Unrecht nun einsehn und verdammen.

Wenn ein Anhänger von Rom dieses Dilemma für unüberwindlich ansiehet, das befremdet mich nicht: wenn aber ein anderer Gelehrter es so wichtig findet, das setzet mich in Erstaunen. Einen rechtschaffenen Protestanten ist nichts leichter als dasselbe aufzulösen. Ich habe in diesen wenigen Bogen es versucht: und hoffe, daß es zur Befriedigung aller unparteyisch-Denkenden hinlänglich sein werde.

## Erster Abschnitt.

Hat Luther Recht gehabt zu reformiren?

Luther war ein Lehrer auf der Akademie zu Wittenberg. Zu Jüterbock, einem Städtgen fünf Meilen davon fand sich ein Mönch Namens Tezel ein: und schlug daselbst seine Ablassbude auf. Er bot Vergebung der Sünden für Geld an: er forderte, der Käufer bot. So ward ein ordentlicher Handel getrieben und ein schriftlicher Kaufbrief darüber ausgefertigt. Ein leichter Weg zum Himmel für den Bösewicht, der Geld hat. Alle Sünder eilten Jüterbock zu, um einen glücklichen Handel zu treffen: auch viele von Luthers Zuhörern wurden dahin mit fortgerissen.

Ein jeder rechtschaffner Lehrer denke selbst, was der ehrliche Luther bey dieser Nachricht in seiner Seele empfinden mußte. Er kannte die Lehre Jesu aus der heiligen Schrift, und wußte,  
daß



daß Gott sich freuet, allen zurückkehrenden Sündern die Sünde zu vergeben. Er ladete selbst in allen seinen Predigten die bekümmerten Seelen zur Annehmung der göttlichen Gnade ein, und predigte nach dem Exempel seines Erzhirten den Armen das Evangelium. Aber Geld für die Vergebung der Sünden zu fordern, war ihm ein Greuel, weil dadurch allen, die etwas Vermögen hatten, Freyheit zu allen Sünden öffentlich gegeben wurde. Nicht nur fromme Christen, sondern alle vernünftige Menschen rufe ich hier zu Zeugen und Richtern an, ob Luther anders handeln konnte, und als ein rechtschaffener Lehrer anders handeln mußte, als er wirklich handelte. Er warnete in einer öffentlichen Predigt seine Zuhörer für Verführung und Betrug: und ließ einige Sätze drucken, daß die Begnadigung des Sünders nicht durch Geld erkaufet werden könne.

Dies ist der unschuldige Anfang der bey den Papisten so verhaßten und verschrienen Reformation: und wie seltsam muß es einem vernünftigen Mann vorkommen, wenn man immer fragen will, ob Luther Recht dazu gehabt habe. Nicht nur Recht; sondern Pflicht war es für den rechtschaffenen Lehrer, daß er seine Zuhörer vor Betrug warnete: und sie anwies, die Vergebung der Sünden und ihr ewig Heil durch Befiegung ihrer Lüste und einem tugendreichen Glauben an Christum zu suchen.

Ein jeder rechtschaffner Lehrer thut allzeit was Luther gethan hat. Kommt ein Verführer und will die ihm anvertrauten Seelen auf der rechten Bahn des Lebens irre machen; so war- net, so straft er ins besondere und öffentlich.

So groß Luthers Eifer für die Wahrheit und Gottseligkeit war; so weit war er entfernt von Eitelkeit und Ruhmsucht. Mit tiefster Demuth wandte er sich an seine Obern, und bat, dem Unwesen zu steuern. Der Cardinal Albert, Erzbischof zu Mainz und Magdeburg hatte in Religionsfachen über die dasige Ge- gend die Aufsicht. Luther schrieb an diesen Herrn, und stellte ihm die Unverschämtheit vor, mit welcher Tezel den Ablass verkündigte und bat denselben zurecht zu weisen. Selbst die An- hänger des Pabsts gestehn, daß Tezel und seine Gehülffen zu weit gegangen, und die Kraft des Ablasses pralerisch vergrößert. Dieses gestehet Mainburg und selbst der päpstliche Gesandte an den Kurfürst von Sachsen, Carl von Miltiz, welcher die Lügen und Betrügerenen des Tezels erkennet.

Der fromme Luther schrieb in tiefster Demuth selbst an den Pabst nach Rom. Daß erstemal unterwarf er sich ganz dem Gutbefinden seiner Heiligkeit: das andremal bittet er um Berge- bung, daß er so hüzig die unverschämten Ablass- prediger und deren Bertheidiger angegriffen habe. Er erkläret sich, daß er nie den gering-  
sten

sten Vorsatz gehabt, Ihre Heiligkeit auch nur mit einem Wort zu nahe zu treten: vielmehr habe er Dero Ehre zu retten gesucht. Die unverschämten Schmeichler, die die Ausschweifung der Ablassprediger vertheidigten, wären eben diejenigen, welche Ihre Heiligkeit schmäheten: als ob Dieselben an den abscheulichen Vergehungen Theil nähmen. Widerrufen könne er zwar nicht, weil er die lautere Wahrheit bezeuget habe; aber ruhig wolle er sich halten und kein Wort in dieser Sache mehr schreiben. Er bäte aber demüthigst, Ihre Heiligkeit möchten dafür sorgen, daß er durch neue Angriffe von seinen Gegnern nicht gereizet würde. Eben so erklärte er sich, auch gegen den päpstlichen Bevollmächtigten den Kardinal Kajetan zu Augspurg.

Der Pabst schickte einen Herrn von Miltiz an den Kurfürst von Sachsen, um Luthers Sache bezulegen. Luther unterredete sich einigemal mit ihm und erklärte sich so, daß derselbe seine Zufriedenheit bezeugte. Ja, Luther demüthigte sich so weit, daß er eine Schrift herausgab, von welcher wir einige Sätze hier einrücken wollen. „Von der lieben Heiligen  
 „Fürbitte sage ich und halte fest mit der ganzen  
 „Christenheit, daß man die lieben Heiligen eh-  
 „ren und anrufen soll. Denn, wer mag  
 „doch das Widerfechten, daß noch heutiges  
 „Tages sichtlich bey der lieben Heiligen Körper

„und Gräber Gott durch seinen heiligen Nah-  
 „men thut. — — Vom Jegefeuer soll man fest  
 „glauben, und ich weiß, daß wahr ist, daß  
 „die armen Seelen unselige Pein leiden und man  
 „ihnen zu helfen schuldig ist mit Beten, Fasten,  
 „Almosen und was man vermag. — — Vom  
 „Ablass ist genung einem gemeinen Mann zu  
 „wissen, daß Ablass sey Entledigung der Ge-  
 „nugthuung für diese Sünde, sodoch, daß er  
 „gar viel geringer ist denn gute Werke, welche  
 „geboten, und wir schuldig zu thun sind. Ab-  
 „lass ist frey und willkürlich, sündiget niemand,  
 „der ihn nicht löset, verdienet auch nichts der  
 „ihn löset — — Von den Geboten der heilli-  
 „gen Kirche. Gottes Gebot soll man über  
 „der Kirche Gebot achten. — — Darum wenn  
 „du siehest, daß einer schwöret, flucht, asterre-  
 „det, oder seinem Nächsten nicht hilft: so sollst  
 „du denken und wissen, daß derselbige viel är-  
 „ger ist, denn der Fleisch am Freitage isset. — —  
 „Darum sage ich noch, man soll beiderley Ge-  
 „bote halten, doch mit großem Fleiß unterschei-  
 „den — — Von der römischen Kirche. Daß die  
 „römische Kirche von Gott vor allen andern geeh-  
 „ret sey, ist kein Zweifel — — Ob es nun leider zu  
 „Rom also stehet, daß wohl besser tüchte, so ist  
 „doch die und keine Ursach so groß, daß man  
 „sich von derselben Kirche reißen oder scheiden  
 „soll. — — Dem heiligen römischen Stuhl soll  
 „man in allen Dingen folgen, doch keinem  
 „Heuchler nimmer glauben.

Diese

Diese Schrift ist von 1519. Damals war Luther noch ein guter Katolik und würde es Zeit lebens geblieben seyn. Nie wäre ihm in den Sinn gekommen, die Lehre seiner Kirche zu verbessern: und seine Bestrafung des Ablasses würde bald in ewige Vergessenheit versunken seyn. Wir würden von keinem Luther, von keiner Reformation etwas wissen, und würden uns nicht streiten: ob Luther zu reformiren Recht gehabt habe. Aber seine Widersacher konnten nicht ruhen; sie erneuerten ihre Angriffe, und der unerschrockne Luther antwortete ihnen freymüthig. Er untersuchte ihre Gründe nach der Schrift, er entdeckte immer neue Irrthümer, der Streit ward immer weitläufiger: und so entstand aus einem kleinen Funken ein grosses Feuer, welches nicht mehr gedämpft werden konnte.

Wir müssen hier die Hand des weisen Gottes verehren. Der Zeitpunkt war da, daß die unerträgliche Tyranny des Pabsts einen Stoß bekommen sollte. Dieser sollte ein Vorsteher und Lehrer der christlichen Kirche seyn: hatte sich aber zum unumschränkten Herrn derselben aufgeworfen, und änderte nach seinem Wohlgefallen die Lehren und Verordnungen unsers Heilandes. Fasten, Wallfahrten, Geschenke an die Klöster machte er zu der Ordnung des Heils, Handlungen, die zu nichts dienen und oft eine Gelegenheit der Sünden werden.

Man weiß die Unordnungen der Wahlfahrten und die Thorheit des Fastens. Ich habe in der Marterwoche zu Kölln acht Tage auf römische Art gefastet, und mich so wohl dabey befunden, daß ich mir wünschte oft so fasten zu können. Ich hatte alle Mittage sechs gut zubereitete Schüsseln und dabey ein gut Glas Wein. Die Herrn des Dohms schmauseten alle Tage herum, aßen, tranken und spielten bis in die späte Nacht. So leicht diese Art zu fasten den Reichen ist, so unerträglich wird sie den Armen. Nicht nur Fleisch, sondern auch alles, was vom Vieh kommt, Schmalz, Butter, Milch, Käse sind verboten: und der arme Handwerksmann und Tagelöhner weiß nicht, was er essen und womit er seine Vorkost kochen soll. Der Italiener hat die schönen Baumöhle: aber was haben die nördlichen Länder Europens? Und doch wurde so scharf über das Fasten gehalten, daß ein Ehebrecher weit eher Vergebung fand, als ein ehrlicher Mann, der am Frentage Fleisch gegessen hatte. Noch leichter macht der Pabst den Weg zum Himmel den Reichen durch den Ablass. Für Geld erhalten sie Brief und Siegel, daß ihre Seelen in der Stunde des Todes geradezu in den Himmel fahren sollen. Der Pabst hat nicht nur die Schlüssel des Himmels, sondern auch des Fegfeuers, und er ist so liebreich, daß er für einen Thaler eine winselnde Seele aus der Quaal in den Himmel hilft. Wenn ich

Pabst

Pabst wäre, wenn ich glaubte, daß die armen Seelen im Fegfeuer solche Quaal ausstünden und ich die Macht hätte, mit einem Worte sie zu erlösen: ich erlösete sie alle auf einmal ohne Entgeld. Welche Freude, welches Jubelgeschrey würde im Fegfeuer entstehn, und welches Jauchzen würde über die Ankunft so vieler tausend neuen Himmelsbürger aus dem Himmel zurück schallen! Welch ein Abstand zwischen dem rechten Herrn der Kirche und dem aufgeworfnen Tyrannen! zwischen den guten Hirten und dem Miethling! Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schaaf; aber der Miethling will ohne Geld nicht den Mund aufthun, viele tausend Seelen zu retten; die doch alle seine Schäflein gewesen sind. Denn im Fegfeuer sind nur Katoliken: die Kezer fahren alle so gleich in die Hölle.

Der frommste Christ, der tugendhafteste Mann, der vielen Elenden hilft und ganze Familien glücklich macht, ist dem Pabst nicht so heilig, als ein unnützer Mönch, der sich vom Schweiß der arbeitsamen Glieder der menschlichen Gesellschaft im Müßiggange mästet.

Der Pabst verordnete, die verstorbene Heiligen und die Engel anzubeten. Ehe der feige Papist einmal das Vater Unser hersaget, betet er auf seinem Rosenkranz zehnmahl das Ave Maria. Christus setzet Brod und Wein zum Gedächtniß seines Leidens beym Abendmal ein:  
Der

Der Pabst verbietet den Laien den Wein zu geben, Petrus ist selbst vermählt gewesen; das ist unstreitig: und der Nachfolger Petri verbietet die Ehe allen Geistlichen. So und auf viele andere Arten formte der Pabst das Christenthum um. Er ist ein unumschränkter Herr der Kirche, er ist ohnfehlbar, und was er sagt, müssen alle Christen annehmen und glauben. Wehe dem, der so unglücklich ist, nicht alles glauben zu können. Der heilige Vater spricht ihn der Hölle zu, ewig muß er brennen: und damit er hier schon einen Vorschmack jener Quaalen empfinde, sorget der heilige Vater dafür, daß der verfluchte Kezer auf einen Scheiterhaufen gesetzt werde.

Nicht genug daß der Pabst sich zum Herrn über die christliche Kirche aufwarf: er maßte sich auch die Oberherrschaft über alle Reiche der Erden an. Ganze Welttheile verschenkte er. Das grosse Amerika, welches seine rechtmäßige Herren hatte, schenkte er den Spaniern: und diese glaubten nun berechtiget zu seyn, die rechtmäßigen Könige dieser Länder und ihre uralte königliche Familie auszurotten, und ihre Länder mit ungläublicher Grausamkeit zu unterjochen. Konnte er Welttheile verschenken, so war es ihm etwas leichtes, kleine Königreiche zu vergeben. Das Königreich Navarra schenkte er dem König von Spanien. Derselbe nahm es seinem rechtmäßigen Besitzer weg, und seine Nachfolger besitzen es noch bis auf diesen Tag.

Der



Der Pabst war noch bis ins eilfte Jahrhundert ein Erzbischof des römischen Kaiserthums: dies ist bey allen, die die Reichsgeschichte wissen, eine ausgemachte Sache. Nicht nur die Karolingischen Kaiser, sondern auch noch die aus den sächsischen Hause besaßen Rom und Italien, und setzten die Pabste aus und ein. Da die Pabste den grossen Anschlag faßten, sich zu Herrn über alle weltliche Staaten zu erheben: so war dies das erste, daß sie sich von der Abhänglichkeit der deutschen Kaiser los zu machen suchten. Ihre ganze Politik ging dahin, das deutsche Reich zu schwächen. Sie erregten in Deutschland einen Aufruhr nach dem andern, sie sprachen die Reichsstände von ihrem Eide los, den sie dem Kaiser so theuer geschworen hatten. Die Kaiser wehreten sich tapfer, endlich mußten sie ermüden und unterliegen. So starb der große Heinrich der vierte nach sechszig gewonnenen Feldschlachten in der größten Armuth: da der Pabst dessen eigenen Sohn so zusetzte, daß er seinen Vater vom Thron stieß und dieser kaum seine Person durch die Flucht retten konnte. Die Kaiser merkten endlich die listigen Absichten der Pabste. Um Ruhe zu haben, ließen sie den Pabst Pabst seyn und dachten nicht mehr an Rom und an Italien. So ward durch tausend Meineide und schreckliche Verwüstungen der deutschen Provinzen der Pabst endlich unabhängig: und nun wurde ihm es bey der grossen Unwissenheit der Christen leicht, sich als Gottes Stadt:

Stadthalter zum Herrn über alle Könige zu erheben.

Der grosse Staat des Pabsts und die Bereicherung seiner oft armen Verwandten erforderte Geld: er setzte also die ganze Christenheit, sonderlich Deutschland in Kontribution. Die deutschen Bischöfe mussten für ihre Konfirmation grosse Summen nach Rom schicken, welche die armen Unterthanen aufzubringen gehalten waren. Man wählte zu Bischöfen bejahrte Dohmherrn: diese regierten nicht lange und so war des Geldschickens kein Ende. Die deutschen Fürsten gaben darüber ihre Beschwerden beym Kaiser Maximilian ein. Es waren damals in kurzer Zeit im Erzbisthum Mainz sieben Erzbischöffe nach einander eingesetzt. Jedesmal hatten 25000 Gulden nach Rom bezahlt werden müssen, welches eine Summe von 175000 Gulden ausmachte. Eine entsetzliche Kontribution für eine so kleine Provinz als Kurmainz ist. Wie viel muß aus ganz Deutschland blos für die Konfirmation der Prälaten nach Italien geschleppt worden seyn. Hierzu kamen Annalen, Indulgenzien und Prozesse, welche auch in weltlichen Sachen häufig nach Rom geschickt wurden. Endlich legte der Ablass den Beutel ganz aus. Den letzten Groschen giebt der Arme um dem Fegfeuer und den Flammen der Hölle zu entgehen. Das Sündengeld, welches der Pabst Leo zu  
Luthers

Luthers Zeiten einsammeln ließ, sollte, dem Vorgehen nach, zum Bau der Peterskirche in Rom angewendet werden. Sollte der Pabst seinen Dohm nicht selbst bauen? Wer bauet andern Fürsten ihre Hofkirchen? Und es ist nicht einmal andern, daß alles Geld zu diesem Bau bestimmet war. Alle Einkünfte des Ablasses in Sachsen und den benachbarten Provinzen bis an den Belt hatte der Pabst seiner Schwester, die an den Prinzen Zibo vermählet war, geschencket.

Bücher müste man schreiben, wenn man alle Arten der päpstlichen Tirannen weitläufftig erzehlen wollte. Daben herrschten in Rom die größten Laster, welche sich auch in andern Ländern unter die Geistlichkeit ausbreiteten. Aller Orten hörte man die bittersten Klagen über das äußerste Verderben des Lehrstandes: und alle Redlichen seufzten nach einer Reformation der Kirche; aber niemand unterstand sich, Hand anzulegen, weil sich alles vor dem Pabst fürchtete und vor dessen Bann zitterte. Der Pabst ist den Papisten ohnfehlbar: wir wollen das Geständniß, selbst eines Pabsts, des Adrians, der gewiß ein frommer und gelehrter Mann war, hier einrücken.

In der Instruction, welche Pabst Adrian der sechste seinem Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg, dem Franziskus Cheregatus giebt, finden sich diese ausdrückliche Worte.  
 „Du sollt auch sagen, daß wir frey bekennen,  
 „daß

„daß Gott diese Verfolgung seiner Kirche ges-  
 „schehen läßt von wegen der Menschen, und  
 „sonderlich der Priester und Prälaten der Kir-  
 „chen Sünde — — die Schriften schreiben,  
 „daß die Sünden des Volks von den Sün-  
 „den der Priester herfließen. Deshalb spricht  
 „Chrysostomus: da unser Heiligmacher die  
 „Krankenstadt Jerusalem hat reinigen wollen,  
 „ist er zum ersten in Tempel gegangen daß er der  
 „Priester Sünde wie ein guter Arzt, der die  
 „Krankheit von der Wurzel heilet, anfänglich  
 „straffete und besserte. Wir wissen wohl, daß  
 „iezt etliche Jahre her in diesem heiligen Stuhl  
 „viel Ungebührlichkeit mit Mißbrauch der geistli-  
 „chen Sachen Uebertretung in den Befehlen,  
 „oder Geboten gewest, und sonst alle Dinge  
 „zur Aergerung verkehret worden sind: darum  
 „kein Wunder, daß die Krankheit von dem  
 „Haupt in die Glieder, als von den Päbsten  
 „in andre niedrige Prälaten abgestiegen ist.  
 „Wir alle, das ist, Prälaten und geistliche  
 „Personen haben abgetreten, ein Jeglicher  
 „seinen Selbstweg gewandelt: und ist lange  
 „keiner, ja nicht einer erfunden, der gutes ge-  
 „wirkt hätte. Deshalb Noth ist, daß wir alle  
 „Gott Ehre geben, und ihm unsre Seele demü-  
 „thig machen. Ein jeder aus uns sol ansehen,  
 „durch was er gefallen sey, und sich lieber selbst  
 „urtheilen, denn daß er von Gott in dem Tage  
 „seines Zorns gerichtet wolle werden. So viel  
 „denn uns in dieser Sache zu thun gebühret, so  
 „magst

„magst du sagen, daß wir allen Fleiß ankehren  
 „wollen, damit erstlich dieser römische Hof,  
 „davon vielleicht alles dieses Uebel ausgegangen  
 „ist, reformiret werde. Damit wie die Er-  
 „kränkung von dannen in alle Unterthanen  
 „ausgeflossen, daß auch davon herwiederum  
 „gesunde Reformation uns allen erfolge.  
 „Solches zu vollziehn schätzen wir uns so viel  
 „strenger verbunden zu sein, als vielmehr wir  
 „sehen, daß die ganze Welt dieser Reformation  
 „begierlich ist. — — Doch soll sich niemand  
 „verwundern ob wir nicht von Stund an alle  
 „Irrthümer und Mißbräuche verbessern. Denn  
 „diese Krankheit ist fast veraltet und nicht  
 „einigerley sondern mancherley: Darum uns  
 „darin Fuß für Fuß zu arzeneien und den  
 „schweren und mehr gefährlichen Krankheiten  
 „erstlich zu begegnen; damit wir nicht mit eilens  
 „der Reformirung aller Dinge nicht alle Dinge  
 „zerrütten.“ So spricht der beste unter den  
 Päbsten: er konte von seinen guten Vorsätzen  
 nichts ins Werk setzen, da er kaum ein Jahr  
 den päpstlichen Stuhl besessen hat. Die  
 Anhänger Roms handeln nicht weislich, wenn  
 sie ihre alte Angriffe gegen die Reformation  
 immer wieder erneuern, sie zwingen den fried-  
 liebendsten Protestanten, die Schande des  
 Pabstums immer von neuem wieder aufzu-  
 decken.

Was die größten und mächtigsten Herrn  
 sich nicht unterstanden, that ein armer Mönch.

Was



Was that er aber eigentlich? Er zeigte die in der Kirche eingeschlichne Irthümer an, und widerlegte sie aus der heiligen Schrift. Dies hatte Petrus Walbus, Johann Hus, Wiclif und andre Zeugen der Wahrheit auch gethan, und es war keine Reformation erfolgt. Luther hat die Kirche so wenig reformiret als Hus und Wiclif. Gott war es, der Luthers Zeugniß brauchte, die Welt zu erleuchten, und Er selbst hat die Kirche reformiret. Die Anhänger Roms mögen es nun mit Gott ausmachen, ob er Macht und Recht habe, seine Kirche zu verbessern. Den guten Luther trifft diese Frage nicht: bey diesem guten Mann kann nicht gefragt werden, als ob er Recht gehabt die Lehren seiner Kirche nach Gottes Wort zu prüfen und die irrigen nach Gottes Wort zu verwerfen. Nicht nur ein Protestant; sondern ein jeder vernünftiger Mensch wird bekennen, daß dies bey Luthern nicht nur Recht, sondern Pflicht gewesen sey.

Ich weiß aus Erfahrung, daß viele fromme Männer selbst im Papstthum Luthern in ihren Herzen segnen. Es ist wahr, der eigentliche Papisimus ist nicht geändert worden. Der Pabst ist das Haupt der Kirche, er ist unfehlbar, seine Anhänger sind die allgemeine die allein selig machende Kirche. Auf diese Sätze, so falsch sie auch sind, bestehet noch immer der Pabst und seine Geistlichkeit: aber ihre Macht, die

Die Laien zu drücken, ist sehr eingeschränket worden. Der Regent sitzt jetzt sicher auf seinem Thron und spottet des Bannes. Der Bürger wohnet sicher in seinem Hause, und ist von Gelderpressungen frey. Selbst der Vortrag irriger Lehren ist vorsichtiger und erträglicher geworden. So hat Luther auch selbst um die römisch gebliebenen Länder grosse Verdienste. Luther ward mit seinen Anhängern vom Pabst aus der Kirche gestossen, und musste mit seinen Jüngern ein besonderes Häuflein ausmachen. Zu gleicher Zeit ging Calvin in der Schweiz von der römischen Kirche ab. Dieser nahm, wie Luther, die heilige Schrift zur einzigen Richtschnur des Glaubens an, und sie hätten sich beide zu einer Kirche vereinigen sollen. Aber nichts ist vollkommen. In gewissen Spekulationen waren diese grosse Männer verschiedner Meinung: dadurch trenneten sie sich, ob sie gleich den gemeinschaftlichen Nahmen der Protestanten annahmen.

Die erste christliche Kirche war ohne sichtbares Haupt: und alles, was die Papisten von der Hoheit der Bischöfe zu Rom träumen, ist längst als Fabel verworffen worden. So weit kam es zwar, daß weil Rom und Konstantinopel die Hauptsitze der christlichen Kaiser waren, der Bischof zu Rom der vornehmste Geistliche im Okzident, und der in Konstantinopel der vornehmste im Orient wurde. Aber von einem

allgemeinen Haupt der christlichen Kirche wußte man in den sieben ersten Jahrhunderten nichts. Der abscheulichste unter den griechischen Kaisern, Phokas war es, der zuerst den Titel eines allgemeinen Bischofs aus der niedrigsten Absicht dem Bischof zu Rom belegte. Phokas war ein Rebell, der nicht nur seinen rechtmäßigen Kaiser, den Mauritius vom Thron stieß, sondern auch ihn und seine Söhne auf eine unmenschliche Art umbrachte. Sein rechtschaffner Bischof zu Konstantinopel konnte solche abscheuliche Thaten nicht billigen: aber der gewissenlose römische Bischof, Bonifazius der dritte, billigte sie nicht nur, sondern gratulirte ihm auf die niederträchtigste Art. Blos seinen frommen Bischof zu kränken und sich an ihm zu rächen gab Phokas dem römischen Bischof den Vorzug. Gewiß ein schlechtes Recht an diesem Titel, über dessen Ursprung selbst ein Pabst sich schämen muß.

Auch die Protestanten haben kein sichtbares Oberhaupt, sondern den, der zur Rechten Gottes sitzt und sie schützt. Sie haben keinen Richter in Glaubenssachen auf Erden, sie verlangen auch keinen: Die Erfahrung schreckt sie. Sie sehn, wie gefährlich es sey und wie der Pabst die herrliche Lehre Jesu verunstaltet hat. Das untrügliche Wort Gottes, welches die ganze Christenheit als unfehlbar erkennet, nehmen sie als den einzigen Richter in Glaubenssachen



sachen an. Um sich von den abscheulichen Lasterungen, mit welchen ihre Feinde ihre Lehre angegriffen hatten, sich zu befreien, übergaben sie ihr Glaubensbekenntniß dem Kaiser zu Augsburg: sie behielten sich aber das Recht vor, nach bessern Einsichten ihre Lehre aus Gottes Wort zu berichtigen. Eben dieses Recht behielten sie sich auch vor in den Religionsfrieden zu Augsburg. Auch die Theologen, die nachmals die Konkordienformel aufsetzten, so sehr sie auch an den symbolischen Büchern ihrer Kirche hingen, bekennen doch laut: wir glauben, bekennen und lehren, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehren und alle Lehrer müssen geschäzet und gerichtet werden, allerdings keine andre sey als die prophetischen und apostolischen Schriften. Die übrigen Schriften, so wohl der alten Väter als auch der neuern Gottesgelehrten, welche Mahmen sie auch führen mögen, und also auch selbst die symbolischen Bücher, sind den heiligen Schriften nicht gleich zu schätzen, sondern sämtlich ihnen zu unterwerfen. Diese Anhänglichkeit an der heiligen Schrift ist der eigentliche Protestantismus: so wie die Anhänglichkeit an den Aussprüchen des Pabsts der eigentliche Papismus ist.

Ich sehe gar nicht, wie es unschicklich sey, die Anhänger von Rom Papisten zu nennen, da sie ganz an dem Pabst hängen und dessen Aussprüche der Grund ihres Glaubens sind.

sind. Aber sie sind viel zu vorsichtig, sie wollen nicht nach einem Menschen ihren Nahmen führen, und verabscheuen diese Benennung. Aber noch viel weniger können die Evangelischen den Nahmen von Luthern führen. Dieser grosse Mann ist zwar unser Vorgänger: aber wir nehmen seine Lehre nicht an, weil er es sagt, sondern in so weit sie mit dem Evangelio übereinkommt: deswegen sie mit Recht Evangelische genennet werden. Der Nahme Lutheraner ist wider die ausdrückliche Warnung des seligen Luthers, der durchaus nicht wollte, daß sich jemand nach ihm nennen sollte. Er ist wider das Verbot Pauli, der nicht wollte, daß sich Christen nach ihm nennen sollten und er füget diese Ursach hinzu: ist denn Paulus für euch gekreuziget, oder seyd ihr in Pauli Nahmen getauft? Darf ich diese Frage auch nicht hier anbringen, und meine Glaubensbrüder fragen: ist denn Luther für uns gekreuziget, oder sind wir in Luthers Nahmen getauft? Diese unschickliche Benennung ist uns eigentlich vom Pabst zur Beschimpfung bengelegt worden. In der Exkommunikationsbulle des Pabsts Leo des zehnten wider den theuren Luther und die Anhänger der evangelischen Wahrheit heisset es ausdrücklich: „also wollen wir, daß solche des Nahmens theilhaftig werden, daß sie lutherisch heissen.“ Wer siehet nicht, was unsre Feinde bey Benlegung dieses Nahmens für Absichten haben, und wie sie uns  
eben

eben dadurch als Anhänger eines Menschen zu beschimpfen und zu verdammen suchen? Unsere Glaubensbrüder in den katholischen Ländern verabscheuen daher mit Recht diesen Nahmen: und mich wundert nicht wenig, daß wir ihn in unsern Gegenden angenommen und eine Ehre daraus gemacht haben. Ich lobe unsre reformirten Glaubensbrüder. Calvin ist bey ihnen in eben dem Ansehn als bey uns Luther: aber sie halten es für eine Beleidigung, wenn man sie nach dem Calvin nennet, und sie thun Recht daran. Nur handeln sie unbillig, wenn sie uns Lutherisch nennen, denn nach ihrer und zwar sehr richtigen Einsicht ist die Benennung nach Menschen unrecht. Sie können zwar vorwenden, daß wir diesen Nahmen in einigen Gegenden selbst angenommen haben: dis ist aber eine offenbare Unbedachtsamkeit von uns. Die Billigkeit erfordert, daß man die Unbedachtsamkeit eines Freundes nicht mißbraucht, sondern nach seiner bessern Einsicht rede und handle. Die Evangelischen haben in den alten Zeiten sich auch zuweilen Reformirte genennet und zwar mit gutem Recht, weil ihre Kirche nach der heiligen Schrift in Lehren und Gebräuchen verbessert worden war. Balduin, ein alter wittenbergischer Theologe, in seiner Dedikation vor den Homilien über die Episteln schreibt: man kann nicht sagen, wie sehr die Papisten die reformirten Kirchen lästern.

Der Zusammenhang zeigt deutlich, daß er von den Schülern des Luthers rede.

## Zweyter Abschnitt.

Haben die jetzigen Gottesgelehrten der protestantischen Kirche eben das Recht zu reformiren, welches Luther gehabt hat?

Wir haben oben deutlich erwiesen, daß Gott reformirt habe, und nicht Luther. Luther hat nichts gethan, als die groben und schädlichen Irthümer, die in den Zeiten der Unwissenheit in der römischen Kirche eingeschlichen waren, anzuzeigen, und aus der heiligen Schrift zu widerlegen. Es ist also von den neuern Gottesgelehrten die Frage nicht, ob sie das Recht die evangelische Kirche zu reformiren haben. Das ist Gottes Sache: und wir müssen in Demuth erwarten, was Gott thun werde. Die Gottesgelehrten können nichts thun, als daß sie, wenn noch Menschensatzungen aus dem Pabstthum bey uns übrig geblieben wären, und dieselben der Lehre Jesu nachtheilig würden, sie solche nach der heiligen Schrift prüfen und widerlegen. Da Luther keine Lehren untersuchte, als zu welchem ihm von seinen Gegnern Gelegenheit gegeben wurde; es auch nicht eines einzigen Mannes Werk war, die in vielen Jahrhunderten nach und nach durch Men-

Menschenzusätze verderbte Lehre völlig zu reinigen: so ist es leicht möglich, daß hin und wieder ein falscher Begriff in Nebendingen und blossen Spekulationen stehn geblieben ist. Dis ist um so viel mehr zu besorgen, da Luther im Jahr 1518 seine Untersuchungen anfang, und schon 1530 solche endigte. Nach Uebergebung der Augspurgischen Konfession hat weder Luther, noch seine Freunde, einige Aenderung gemacht. Recht glücklich waren unsre Vorfahren: sie hatten den deutlichsten Unterricht, gute und selige Menschen zu werden. Glücklich wären wir, wenn wir ungestört in aller Einfalt in dem Glauben unsrer frommen Väter fortgehn könnten.

Die Zeiten ändern sich und mit denselben die Umstände. Die Wissenschaften klärten in diesem Jahrhundert den Verstand vieler Menschen auf, und verfeinerten denselben. Eine Idee, die unsern Vätern gar nicht anstößig war, fällt uns jetzt als unerträglich auf. Da in der römischen Kirche viele seltsame und den Menschenverstand empörende Dinge zu glauben anbefohlen werden: so ist es gar nicht zu verwundern, wenn geschelte Katholiken aufstuzig werden. Nur das ist betrübt, daß manche, wenn sie einige Sätze als irrig einsehn, die ganze Religion Jesu verwerfen. Sie werden Ungläubige und, welches am betrübsten ist, oft Spötter. Wer kennet nicht einen Voltaire, dessen

b 5

ange-

angenehmer Vortrag selbst unter den Protestanten in Deutschland viele Leser und Freunde gefunden hat? Sein gegen alle Religion feindseliges Herz sucht zu ihrem Nachtheil alles zu verdrehen und scheinbare Lügen und witzige Lästerungen gegen sie zu erdenken. Unsr frey-erzogene Jugend siehet oft die Lehren Jesu als Fesseln an, die man ihren Lüsten anlegen will. Fallen sie einem Lehrer in die Hände, der die Allwissenheit Gottes, seine Fürsorge, der die Aussichten in die Ewigkeit wegnimmt, wie angenehm ist er ihnen? So sehr ich die Bibel verehere, hab ich doch, wenn mir Einwürfe gegen sie gemacht worden, sie allezeit untersucht. Aber ich habe Personen gekannt, die, wenn man ihnen offenbare Unwahrheiten und Verdrehungen in dem Voltaire zeigte, nichts untersuchen wolten. Der geldsüchtige Voltaire schrieb ein Buch nach dem andern: der Buchhändler bezahlte sie reichlich. Wenn seine witzige Einfälle zu Ende waren, trug er sie in einer andern Verbindung von neuem vor: seine Verehrer ermüdeten nicht, sie zu kaufen, und seine Spöttereyen drey mal zu bezahlen.

Aber was finden Ungläubige für Stoff zu Spöttereyen in den Lehren der Protestanten? Nichts ist so heilig, das ein boshafter Witz nicht lächerlich zu machen wisse. Selbst die hohen Eigenschaften Gottes, die ein vernünftiger Heide verehret, die Belohnung des Gu-  
ten

ten und die Bestrafung des Bösen, seine Fürsorge und Regierung sind ihm ein Hohn. Ein Christ sprach von der Hand Gottes, die sich bey einem Vorfalle deutlich zeigte. Ein Ungläubiger antwortete hönisch, was weiß Gott von — —? Selbst das menschliche Gefühl verlieret sich bey solchen Leuten endlich ganz. Sie scherzen über Tugend und Laster. Ein Glas Wein trinken und die Unschuld verführen, beides ist ihnen sehr gleichgültig.

Der Religion spotten ist allezeit Unsinn und Menschenhaß: aber einen Zweifel an diesem oder jenem Satz unsers Systems zu bekommen ist bey den redlichsten Seelen möglich. Wir glauben zwar alles aus der heiligen Schrift zu beweisen, wir führen Sprüche an, oft ausser ihrem Zusammenhange: und wenn wir sie genau erwägen, so beweisen sie nicht, was sie beweisen sollen. Ich bin ein ehrlicher Protestant, ich verehere von ganzem Herzen die Schriften der Propheten und Apostel. Nicht meine Vernunft, sondern diese sind die Richtschnur meines Glaubens. Aber ich finde in denselben nicht alles, was unsre fromme Vorfahren auf gutem Glauben aus der römischen Kirche in ihr System mit übergetragen haben. Ich will zum Beispiel sogleich einen Satz anführen, dessen Ungereimtheit klarer als die Sonne ist, und den nun wohl kein denkender Protestant mehr vertheidigen wird.

Die

Die römische Kirche hat drey Symbola, das apostolische, nizänische und das athanasische. Es ist längst erwiesen, daß das athanasische nicht den Athanasius zum Verfasser habe, sondern eine Schrift der dunkelsten Zeiten sey. Im zehnten Jahrhundert wurde es in der abendländischen Kirche bekannt, und ist deswegen nie als ein Glaubensbekenntniß in der orientalischen angenommen worden. Unsere Vorfahren, die dieses Bekenntniß zu untersuchen keine Ursach hatten, da die Sätze desselben nicht in den Streit mit verwickelt wurden, behielten es auf gutem Glauben bey: und so hat es die Ehre, unter unsern symbolischen Büchern noch jetzt die dritte Stelle einzunehmen. Aber nun wir es recht ansehen, was für eine seltsame und wirklich Gott verunehrende Lehre enthält diese Schrift! Alle Menschen, welche die Dreyeinigkeit nicht gerade so glauben, wie der unbekanntte Verfasser, sind ewig, ewig verdammt. O Gott wie viel Millionen Menschen von Adam an bis aufs nizänische Concilium, ja die mehresten nach diesem Concilium liegen in der Hölle. Selbst Abraham, der Vater der Gläubigen, Moses, David, die Apostel, die Christen der ersten Jahrhunderte haben eine so gekünstelte Idee von der Dreyeinigkeit nie gehabt. Gott fordert nicht mehr als er giebt, dies ist eine ewige, unleugbare Wahrheit.



Ich will sehr liebreich gegen den Verfasser handeln, ich will annehmen, daß er seinen Satz nur von den Menschen nach Verkündigung des Evangeliums verstehe, er bleibt allemal abscheulich. Wie viel entlegene Gegenden sind in den drey bekannten Welttheilen, in welche die Apostel keinen Fuß gesetzt haben? selbst die Völker, die jetzt in vollem Licht wandeln, wie viel Jahrhunderte währte es, ehe der Glanz der Wahrheit bis zu ihnen durchdrang? Unsre Vorfahren, die alten ehrlichen Deutschen, sind alle in der Hölle. Und die armen Amerikaner! Diese Unglückliche wußten nichts von Christo, bis ihre unmenschliche Mörder ihnen Kreuzifixe vorhielten. Wo bleibet hier, ich will nicht sagen, die Güte Gottes, sondern selbst seine Gerechtigkeit? Wie kann Gott seine Freude an ewigen Quaalen seiner Geschöpfe sehn, weil sie das nicht erkannt, welches zu erkennen er ihnen niemals Gelegenheit gegönnet hat?

Wir Protestanten nehmen unsre Lehre aus der heiligen Schrift: wo stehet dieser schreckliche Satz? Christus, sagt man, sagt mit ausdrücklichen Worten Mark. 16, 16. wer nicht glaubet, der wird verdammet werden. So reißen wir Sprüche aus ihrem Zusammenhang, und denn müssen sie beweisen, was wir bewiesen haben wollen. Was sagt unser Heiland vorher? Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Heiden. Wer meine Lehre an-

annimmt, und durch die Tauffe sich öffentlich dazu bekennet, der wird selig werden: wer aber bey aller Gelegenheit überzeugt zu werden boshaft meine Lehre verwirfft und auf der Bahn der Laster fortgeht, der wird verdammet werden. Sonnenklar ist es, daß unser Heiland nicht von den alten ehrlichen Deutschen, noch weniger von den durch das grosse Weltmeer abgesonderten Amerikanern redet: sondern von Heiden, welche die Predigt der Apostel mit ihren Ohren gehört, und ihre Wunder mit ihren Augen gesehen hatten. Das Gott nicht mehr fordere, als der Mensch haben und thun kann, lehret unser Heiland selbst. Der Knecht, der fünf Pfund empfangen, legt von fünf Pfunden Reichenschaft ab; der zwey Pfund empfangen, von zwey Pfunden: Der nur eins empfangen, wird nicht deswegen gestraft, daß er so wenig hatte, sondern deswegen, weil er das Wenige nicht gebraucht, noch angewendet.

Der schweizerische Weltweise Rousseau schildert das Christenthum so schön, so liebenswürdig: und auf einmal stößet er es von sich. Er könne kein Christ werden, sagt er, weil die christliche Lehre den Gott der Liebe zum lieblosen, zum unbilligen Tyrannen mache, der unschuldige Seelen blos wegen Mangel unmöglicher Kenntniß zu ewigen Quaalen verurtheile. Was soll hier ein christlicher Lehrer thun? Soll er, um die unvernünftige Grillen eines düstern  
Kopfs

Kopfs zu vertheidigen, die Ehre seiner Religion und selbst die Ehre Gottes preisgeben? Als ein ehrlicher Protestant muß er die Bibel einer aus Unbedachtsamkeit angenommenen symbolischen Schrift vorziehen, und einen so abscheulichen Satz gradezu wegwerfen. Gesegnet sey der würdige Greiß, der Abt Jerusalem, welcher die Ehre unsers besten Gottes und die Lehre Jesu Christi so herrlich gerettet hat, daß kein vernünftiger Protestant das sogenannte athanasische Symbolum mehr nachbeten wird. Gesegnet sey auch der sonst so strenge Verehrer der symbolischen Bücher, aber rechtschaffen denkende Doktor Leß, welcher in seiner pragmatischen Dogmatik und in seinen Sonntagsevangelien freymüthig bekennet, daß wir viel tausend Juden, Mahomedaner und Heiden im Himmel finden werden, nicht allein die Sokrates und Antonins, sondern auch von den dummsten Völkern.

Meine Leser verzeihen, daß ich mich bey diesem Satz, auffer der christlichen Kirche ist kein Heil, so lange aufgehalten habe. Es giebt eigensinnige und von Vorurtheilen so verblendete Männer, daß sie nicht den geringsten Fehler in unserm System anerkennen wollen: und bey der Aenderung oft eines einzigen Worts Lärm blasen, als ob die ganze Kirche in Gefahr stünde. Hier sehn sie einen offenbaren Irrthum, welchen unsre guten  
Vor-

Vorfahren ungeprüft aus der römischen Kirche beygehalten haben. Gott lob! dergleichen sind ich in unsrer Kirche nicht mehrere: doch finden sich noch verschiedne Sätze, die in der heiligen Schrift nicht so gegründet sind, wie wir uns vorstellen, und welche guten Seelen Zweifel erwecken, den Ungläubigen aber reichen Stoff geben, unsrer heiligen Religion zu spotten.

Als ich Prediger geworden und meine Kirchen-Agende durchlas, waren mir in dem Kapitel von Beichte und Absolution folgende Worte sehr auffallend. „Alhier fraget der „Priester den Konfittenten: glaubest du, daß „meine Vergebung Gottes Vergebung sey? „und, da er mit Ja antwortet, leget ihm der „Priester die Hand aufs Haupt, und spricht: „und ich als ein Diener Gottes anstatt und „auf Befehl meines Herrn Jesu Christi spreche „dich los von allen deinen Sünden im Nahmen „Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und „Gottes des heiligen Geistes, amen. Gehe „hin in Friede und sündige fort nicht mehr.“

Die Verbindung der Sätze ist unvorsichtig, und würde einem witzigen Kopf viel Stoff zu zu einer beissenden Satyre geben. Aber auch selbst der Satz: daß des Priesters Vergebung Gottes Vergebung sey, ist falsch. Gott ist der Herr und der allwissende Richter, er kennet die Redlichkeit des zurückkehrenden Sünders und  
wenn

wenn er vergiebt, so ist der Sünder seiner Sünden los, und gehet hin in Frieden. Der Prediger ist der Herold der göttlichen Gnadenverheißungen. Wie auf der Kanzel, so auch im Beichtstuhl, publiziert er den gnädigen Willen Gottes, und zeigt, unter welcher Bedingung der Sünder Vergebung der Sünden erhalten könne. Hier ist keine wirkliche Vergebung, sondern nur eine Ankündigung der Vergebung der Sünde unter gewissen Bedingungen. Der Sünder kann nun nicht hingehn in Frieden, sondern er muß sich erst prüfen, ob sich die Bedingung bey ihm wirklich findet. Findet sie sich nicht, so gehet er mit allen seinen Sünden so beschwert aus dem Beichtstuhl hinaus, als er hineingegangen war. Man beruft sich auf die Vollmacht, die Jesus seinen Jüngern gegeben: nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünde erlaßt, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Aber die jekigen Boten Jesu haben nicht alle Vollmachten und Rechte geerbt, die Jesus den Aposteln verliehn hat. Wir können nicht Blinde sehend, noch lahme gehend machen. Kein Prediger wird sich unterstehen, einen Giftrank zu nehmen, obgleich unser Heiland von den damaligen Jüngern gesagt: wenn sie etwas Giftiges trinken, wird es ihnen nicht schaden.

Die Lehren des Systems vom Stande der Unschuld und vom Stande der Sünden sind offenbar übertrieben. Man beschreibt die ersten Eltern als vollendete Gerechte: wie wäre aber ihr Fall so leicht möglich gewesen? Die gute Eva hatte sowohl sinnliche Begierden als ihre Kinder, dies beweiset klärlich die Geschichte, wie sie Moses erzählet. Wenn eine unschuldige Seele einen Fehltritt begehet, wird sie nicht gleich lasterhaft, sie wird vorsichtiger: und dis können wir sicher von unsrer Stamm-mutter hoffen. Wir sind verderbt, die sinnlichen Begierden werden eher stark, ehe der Verstand reif wird. Darum kommt der junge Mensch so elend auf die Welt, daß er viele Jahre in der Pflege seiner Eltern verbleiben muß, und von denselben gebildet werden kann. Hätte der Mensch nicht das geringste Vermögen zum Guten: so wäre die Tugend eine Wirkung der Allmacht, und der lasterhafte wäre ohne Verantwortung: Wir verdammten den Pelagius und alle Prediger; ja selbst die Apostel predigen pelagianisch.

Die heilige Schrift redet von guten und bösen Engeln, und ich glaube sie. Wenn aber unser System die Menge der bösen Geister aus der Rede des Wahnwirkigen beweisen will, das ist mir sehr auffallend. Gesetzt, daß ein böser Geist aus ihm geredet:

so

so kann die Aussage des Teuffels bey einem Protestanten keinen Beweis abgeben, da die heilige Schrift ihn für einen Lügner erklärt. Ich kann auch unmöglich die Macht eines bösen Geistes der göttlichen Macht so gleich setzen, daß er die Absichten Gottes vereiteln kann. Da Gott auch die gefallenen Menschen so liebt, daß er zu ihrer Beglückung seinen eingebornen Sohn für sie dahingeben: so ist es nicht möglich, daß er sie der Herrschaft eines Verführers untergeben hat. Kann der böse Geist mir böse Gedanken eingeben, so geben die guten Engel mir gewiß die guten ein. Aus den Gedanken folgen meine Reden und Handlungen: weder Gedanken, noch Worte, noch Werke werden mein eigen seyn, und ich werde durch sie weder lob noch Tadel verdienen.

Wer die heilige Schrift mit redlichem Herzen liest, wird vor dem Tode Jesu eine weit höhere Idee bekommen als von dem Tode eines Märtyrers. Einem Christen sind die blutigen Leiden seines Heilandes der Grund seiner Beruhigung und seiner frohen Aussichten in die Ewigkeit. Der Heiland sagt selbst, daß er sein Leben gebe zu einer Erlösung für viele, und daß er sein Blut vergossen zur Vergebung unsrer Sünden. Dies ist die eigentliche Grundlehre der christlichen

Religion, durch welche sie sich über den Naturalismus und selbst über die Religion des alten Bundes erhebet. Weit mehr Muth, Freudigkeit und Stärke giebt das Christenthum redlichen Seelen, als die Vernunft und selbst das alte Testament giebt. Aber aus diesen so trostreichen und stärkenden Lehren folget nicht nothwendig, daß Gott ohne Genugthuung nicht vergeben könne. Es folget nicht, daß ein förmlicher Pakt zwischen Gott und dem Heilande gemacht worden, nach welcher der Heiland alle und jede Sünden aller und jeder Menschen, die jemals gelebt haben und noch leben werden, übernommen habe, und daß Gott für alle diese Sünden die verdienten Strafen von ihm eingefordert, seinen Leib gemartert und seiner heiligsten Seele die unerträglichsten Quaalen der Hölle empfinden lassen.

Freylich hat Gott die wichtigsten Ursachen gehabt, den blutigen Tod des Erlösers, den seine Feinde veranstalteten, zuzulassen. Der Erlöser starb am Kreuz vor den Augen vieler tausend Juden und Judengenossen. Seine damit verbundene Auferstehung, Himmelfahrt und feyerliche Austheilung der Wundergaben unter seine Apostel am Pfingstfest machten das Volk rege. Wenn Petrus am ersten Pfingstfest ihm zuruft: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den  
ihre



ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Heiland gemacht hat. So traten täglich Tausende zu der neu zu errichtenden Kirche Jesu. Und so ward die Weissagung desselben erfüllet: wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbt, so bringet es viel Früchte. Hatte Gott aus erbarmender Liebe den Tod des Unschuldigsten zum Besten der Menschen zugelassen, so machte eben diese erbarmende Liebe den trostreichsten Gebrauch davon zur Ermunterung der Sünder. Er publicirte eine neue Ordnung der Begnadigung. Alle, die an den Erlöser glauben, seine Lehre annehmen und ihr folgen würden, die sollten Jesu als ein Eigenthum geschenkt werden, und an allen seinen Verdiensten Theil nehmen. Nicht nur Vergebung der Sünden sollten sie erhalten, sondern das Recht der göttlichen Kindschaft und das Erbtheil der Seligkeit. So viel ihn aufnahmen, sagt Johannes, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Froh spricht ein Christ, gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe denn der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn hei-

lig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens zum Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade.

Wenn ein Protestantischer Gottesgelehrter die Lehre seiner Kirche nach der heiligen Schrift prüfet, wenn er unrichtige Begriffe in seinem System findet: was ist seine Pflicht? Luther donnerte wider den Ablass von der Kanzel herab, und er musste es thun. Das arme Volk wurde durch den Ablass von dem rechten Wege zur Seligkeit abgeführt: er musste es warnen, er musste ihm den rechten Weg zeigen. Die unrichtigen Ideen, die wir aus dem Pabstthum beibehalten haben möchten, betreffen nicht das fromm und selig werden. Der einfältige Mann braucht hier keines Zurechtweisens, man würde ihn nur irre machen, und er kann sicher auf dem Glauben seiner Väter sterben. Ein vorsichtiger Lehrer erinnert sich allezeit der Worte seines Heilandes: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Dies aber wird kein rechtschaffner Mann einem einsichtsvollen Lehrer verdenken, wenn

wenn er alle irrige oder auch nur verdächtige Ideen so ganz mit Stillschweigen auf der Kanzel übergeht. Er prediget von der Versöhnung Jesu Christi, ohne der Frage zu gedenken: ob eine Genugthuung zur Vergebung der Sünden nöthig sey. Er stellet die schweren Leiden Jesu vor, ohne ihn den Zorn Gottes und die Quaalen der Hölle empfinden zu lassen. Der Zuhörer hat den Nutzen, daß er nicht mit unsichern Menschensakungen belästiget wird.

Hat aber der Lehrer in seinem Umgang mit denkenden Köpfen zu thun, denen dieser oder jener Satz auffället und Zweifel verursacht; so hat ein Lehrer Recht, daß er den ehrlichen Zweifler heraus hilft. Dies geschieht gewiß nicht durch einen ernsthaften Befehl, das zu glauben, was die Kirche lehrt: sondern durch Erklärung und Beweise. Sind es Sätze, die nicht schriftmäßig sind: so muß der Lehrer es gradezu gestehn und dem Zweifler sagen, daß er ohne Schaden diese Sätze fallen lassen könne.

Wie aber, wenn ein Ungläubiger solche Sätze uns öffentlich vorwirft, wenn er darüber unsrer heiligsten Religion hohnspricht: was ist dann zu thun? Sollen wir uns Mühe geben, das beweisen zu wollen, was nicht bewiesen werden kann? Nein, lieber gradezu die unrichti-

gen Sätze weggeworfen, und gesagt, sie sind nicht schriftmäßig, sie gehn uns nichts an. So werden die Spötter am sichersten abgewiesen und die Ehre der Religion am besten gerettet. Ich erinnere mich eines besondern Vorfalls. Ein Landgeistlicher wurde in einer Stadt in einem vornehmen Hause zur Tafel geberet, kaum hatte man angefangen zu essen, so gingen die Spöttereyen los, und der Prediger merkte, in was für einer Gesellschaft er sich befand. Er blieb ruhig und aß ganz in Frieden fort. Endlich redete ihn die Dame des Hauses, die noch etwas Religion haben mochte, an. Herr Prediger, sagte sie, können sie das leiden, daß die Herren so spöttlich von ihrer Religion reden? Der Prediger antwortete: dies alles trifft meine Religion nicht. Als er endlich befragt wurde, was er für eine Religion hätte, sagte er ganz kurz: ich glaube einen liebreichen Gott, der alle Menschen vernünftig, tugendhaft und glücklich haben will, und uns deswegen in seinem Wort unterrichten läßt. Ich glaube aber auch, daß dieser Gott diejenigen, die die Kraft seines Worts durch muthwillige Spöttereyen bey sich und bey andern zu hindern suchen, so ansehen könne und werde, daß sie ihren übel angebrachten Wiß zu spät dereinst bereuen. Diese letzten Worte sprach er mit einer derben Stimme, und sahe dabey freudig seiner

seiner Gesellschaft in die Augen. Es wurde eine Stille und das Gespräch lenkte sich auf andre Dinge.

Die Gelehrten theilen einander ihre Gedanken schriftlich mit: und welche Gedanken sind nützlicher als diejenigen, welche zur Aufklärung der Bibel und der Religion Jesu etwas beitragen? Vielleicht möchte mancher denken, daß solches in der gelehrten Sprache geschehen müsse, damit die Schriften nicht Ungelehrten in die Hände fallen, und Anstoß geben möchten. Aber auch unter den Unlateinern giebt es helle Köpfe, welche denken und auf Zweifel gerathen können; und wohl oft die verführerischen Schriften der Ungläubigen gelesen haben. Für diese muß auch gesorget und das Schöne und Vernünftige der Religion vor Augen geleyet werden.

Als Luther die Lehre seiner Kirche zu verbessern anfang, bat er seinen Kurfürsten nicht um Erlaubniß: und dieser mengte sich auch nicht in seine Handlungen. Und ich sehe nicht, was ein Gelehrter haben will, wenn er den Verbesserung unsers Systems so viel von landesherrlicher Erlaubniß redet. Ein weiser Fürst besorget fleißig und treu die äußerliche Ordnung in der Kirche: aber die Lehre überläßt er den Theologen. Auch unsre symbo-

6 5 lische

---

lische Bücher sind nicht unter der Direktion und nach dem Rath der Fürsten und Herrn aufgesetzt: sondern von Luthern, Melanchthon und andern Gottesgelehrten; obgleich die Fürsten sie annahmen und durch ihre Unterschrift ihren Beyfall öffentlich bezeugten.

Aber was wird aus der protestantischen Kirche werden, wenn ein jeder das Recht hat, in ihrem System die Ideen zu ändern und Sätze auszumärzen? Dem einem wird dieser Satz auffallend seyn, dem andern ein anderer; und so wird nichts übrig bleiben als ein blosser Naturalismus, ja wohl gar Deismus. Dieser Vorwurf, den uns die Anhänger von Rom machen, ist um so viel scheinbarer, da jetzt so viel naturalistische und deistische Schriften unter uns herumgehen, deren Verfasser für Protestanten angesehen seyn wollen. Man irret sich sehr. In der protestantischen Kirche kann das Ändern und Ausmärzen nicht ins Unendliche gehen: es sind Gränzen gesetzt, wir haben ein Non plus ultra.

---

## Dritter Abschnitt.

### Von dem Non plus ultra in der protestantischen Kirche.

Der eigentliche Protestantismus ist die Anhänglichkeit an der heiligen Schrift, nach derselben haben unsre Vorfahren ihr Lehrsystem eingerichtet: und wir erkennen sie noch jetzt als die einzige Richtschnur unsers Glaubens. Diese Anhänglichkeit setzt allen Aenderungen der Ideen und Sätze ein sicheres Ziel und ist also das Non plus ultra unsrer Kirche.

Die Kritiker mögen immerhin sich die Freiheit nehmen, den Canon der heiligen Schriften zu untersuchen. Sie können in Zweifel ziehn, ob einige historische Bücher des alten Testaments einen göttlichen Ursprung haben, da die Verfasser uns unbekannt sind, und wir nicht wissen, ob sie von göttlich erleuchteten Männern aufgesetzt worden. Sie können an der Göttlichkeit der salomonischen Schriften zweifeln, da Salomo nie vor einem Propheten ausgegeben worden. Sie können bey der Offenbarung Johannis Bedenklichkeiten finden, und zweifeln, daß sie von dem Apostel Johannes herrühre. Aber alle Schriften, die von den Propheten und Apo-

steln

steln geschrieben worden, muß ein Protestant als göttlich und unfehlbar verehren. Wir haben die prophetischen und apostolischen Schriften zur Richtschnur unsers Glaubens angenommen, und wer dieselben verwirft, der tritt eben dadurch von unserer Kirche ab.

Die Grundlehren unsrer Kirche stehen so klar und deutlich in der heiligen Schrift, daß sie durch keine Verdrehung herausereget werden können. Die besondere Fürsorge Gottes für die Menschen, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes, ein ewiges Leben, daß unser Heiland vor Schöpfung der Welt in grosser Herrlichkeit gewesen, daß er Mensch geworden, daß er zum Heil der Menschen gestorben, daß er auferstanden, gen Himmel gefahren, der Herr des ganzen menschlichen Geschlechts sey, daß alle, die an ihn glauben, von Gott begnadiget und Erben ewiger Seligkeit sind. Alle diese Sätze stehn wörtlich in der heiligen Schrift. Wer einen von diesen leugnet, der verwirft die heilige Schrift, und ist kein Protestant.

Die römische Kirche rühmt sich der Einigkeit des Glaubens, aber mit Unrecht. Auch in derselben sind genug Streitigkeiten unter den



den Gelehrten. Sie haben ein sichtbares Haupt, und dasselbe hat allerdings ein großes Ansehn und viele Zwangsmittel, die Freyheit im Denken und die Freyheit im Schreiben zurück zu halten: und doch haben wir von dieser Kirche die schändlichsten Schriften, die den Grund des Glaubens umstossen, und alles, was heilig ist, verspotten. Ist nicht ein Voltaire im Schoos der römischen Kirche geböhren und in derselben gestorben? Kein Protestant wird so unbillig seyn, den Unglauben und die Lästerungen desselben der römischen Kirche zuzuschreiben. Wir verlangen eine gleiche Billigkeit.

Es ist nicht zu leugnen, daß bey uns Schriften herumgehn, in welchen die wesentlichen Lehren des Christenthums so verändert und ausgemärzt sind, daß nichts als der Naturalismus übrig bleibt. Es gehen Schriften herum, in welchen unser göttlicher Erlöser bis zu einem Sokrates, ja noch weit unter einem Sokrates herabgesetzt wird. Die Wunder Jesu werden verdächtig gemacht und als ein Blendwerk gelästert. Die Verfasser dieser schändlichen Schriften rechnen sich zu unsrer Kirche, so wie ein Voltaire zur römischen: aber da sie die Lehre der heiligen Schrift öffentlich verworfen haben; so wäre es höchst unge-

ungerecht, diese Ungläubige für Protestanten anzusehen, und ihre verführerische Schriften unsrer Kirche zur Last zu legen. Ein jeder rechtschaffener Protestant verabscheuet solche Abtrünnige, und siehet mit grösserm Widerwillen diese heimliche Feinde Jesu an, als die offenbaren Verächter desselben.

Ich hoffe, den Vorwurf der Römischgesinnten völlig gehoben zu haben. Bey Luther war es Pflicht, die eingerissnen und schädlichen Irthümer seiner Kirche anzuzeigen und zu widerlegen. Wenn noch einige falsche Ideen aus dem Pabstthum in unsrer Kirche übrig geblieben sind, und solche von den Feinden Jesu gebraucht worden, unsrer heiligsten Religion Hohn zu sprechen; so ist es Pflicht für unsere heutige Theologen, daß sie die falschen Meinungen fallen lassen, und die Ehre der heiligen Schrift retten. Die Religion leidet nicht Gefahr, und dem Unglauben werden dadurch nicht die Thore geöffnet: Denn in der protestantischen Kirche ist ein sicheres Non plus ultra.

Es giebt redliche Protestanten, welche so eifrig an dem System und den symbolischen Büchern hängen, daß sie gegen alle Verbesserung

ferung eifern. Dies macht unsrer Kirche keinen gegründeten Vorwurf. Diese guten Männer machen nicht die ganze protestantische Kirche aus. Ihre Stimme ist nur einseitig, und kann das Recht, unser System zu verbessern, den jetzigen Theologen so wenig nehmen, als das Recht, welches Luther gehabt hat, schwächen.



fund...  
 the...  
 the...  
 the...  
 the...  
 the...  
 the...  
 the...  
 the...







W. Leyt.

997-19